

Klappe, die 15.



Wer ist der superste Superheld?

VON WOLFGANG SCHÜTZ

kino@azv.de

Das Blockbuster-Kino unserer Tage ist – passend sowohl zu fantastischen Möglichkeiten der digitalen Superrealität wie zu Helden-Inszenierungen der politischen Wirklichkeit: das Superhelden-Kino. Was in vergangenen Jahren aus den Archiven der Comic-Kult-Verlage von DC und Marvel alles neu aufgelegt wurde, in Serie gegangen ist, entdeckt und entwickelt wurde! Kürzlich durfte Spiderman wieder losspinnen, mit Wonder Woman erhielt endlich die erste Frauenfigur eine eigene Großproduktion, bald folgt mit „League of Justice“ die nächste Helden-Versammlung, diesmal von DC. Marvel wiederum besetzt mit dem Team der Avengers die kommerzielle Spitze: zwei Filme, drei Milliarden Dollar eingespielt! Dort stehen die Planungen für die nächsten zehn Jahre bereits, nach dem Erfolg mit Außenseitern wie Ant-Man und Deadpool scheint alles möglich, Hauptsache Superheld, die Massen werden strömen – sicher auch bei weiteren Fortsetzungen den Guardians of the Galaxy hier, wie bei Suicide Squad von DC...

Aber wer ist der superste Superheld? Die höchsten Bewertungen erhält bei praktisch allen Abstimmungen Batman. Und zwar der von Christopher Nolans in „The Dark Knight“, oft sogar gefolgt von den anderen Teilen der Trilogie „The Dark Knight Rises“ und „Batman Begins“. Die Figur allein macht es nicht. Wie schnell die vor die Hunde gehen kann, zeigt sich, seit nicht mehr Christian Bale im Fledermaus-Kostüm steckt, sondern Ben Affleck. Tröstlich. Denn eine solche Malaise bedeutet ja, dass längst nicht jeder Superstar auch ein Superheld ist. Und dass eine Figur wie Batman-Gegenspieler Joker mit Jack Nicholson und Heath Ledger gleich zwei geniale Verkörperungen erfahren hat, offenbart sich als absoluter Glücksfall.



Roland Deschain (Idris Elba, links) und Jake Chambers (Tom Taylor) geben darauf acht, dass ein Finsterling nicht den dunklen Turm zerstört.

Foto: Sony Pictures

Niemals wankt der Wächter

Der dunkle Turm Was ist nur aus Stephen Kings gigantischem Fantasy-Epos geworden. Im Kino wird es jetzt auf ein bescheidenes Maß eingedampft. Selbst der charismatische Schauspieler Idris Elba kann diesen Film nicht mehr retten

VON MARTIN SCHWICKERT

„Der dunkle Turm“ gilt als Stephen Kings Opus Magnum. Ganze acht Bände umfasst das Werk. Der erste Roman erschien 1982, der letzte 2012. Das Fantasy-Epos, in dem sich King nach eigenem Bekunden sowohl vor J. R. R. Tolkiens „Herr der Ringe“ als auch vor Sergio Leonos „Zwei glorreiche Halunken“ verneigt, war schon oft für eine Verfilmung im Gespräch. Aber die Projekte versandeten immer wieder in Hollywood. Nun haben sich die „Sony“-Studios des Stoffes angenommen, den dänischen Regisseur Nikolaj Arcel („A Royal Affair“) unter Vertrag genommen und die Vorlage auf überraschend bescheidene 95 Minuten heruntergekocht.

Äußerst unepisch ist hier jedoch nicht nur das Zeitformat, sondern auch die inhaltliche und ästhetische Gestaltung ausgefallen. Wie jedes zweitbeste Fantasy-Abenteuer startet auch „Der dunkle Turm“ mit ei-

nem jungen Heranwachsenden, der über eine besondere Gabe verfügt und zum Auserwählten wird. Nacht für Nacht wacht Jake (Tom Taylor) aus seinen Alpträumen auf, in denen Kinder auf einen Zahnarztstuhl gefesselt und ihre Lebensenergien mit einer monströsen Maschinerie als heller Strahl in den Himmel gelenkt werden, um jenen dunklen Turm zu zerstören, der das Universum vor den finsternen Mächten beschützt.

Die dicke Mappe mit düsteren Zeichnungen, die der 14-Jährige mit sich herumträgt, ist für Mutter, Stiefvater und Therapeuten Ausdruck einer psychischen Störung, unter Vertrag genommen und die durch den Tod des geliebten Vaters ausgelöst wurde. Aber Jake ist sich sicher, dass seine Träume Realität sind, und findet in einem verlassenen Haus das Portal in jene sogenannte Mittelwelt, die er in seinen Visionen besucht hat. Dort kämpft Roland (Idris Elba) als „Revolver-

mann“ und Letzter seiner Art gegen die Finsterling Walter (Matthew McConaughey), der den dunklen Turm zum Einsturz bringen will.

Walter ist ein mächtiger Zauberer, der seinen Opfern Befehle wie „Brenne“, „Hör auf zu atmen“ oder „Bringt euch gegenseitig um“ einhaucht und mit bloßen Händen Pistolenkugeln einfangen kann. In Jake, der über ein besonderes „Shining“ verfügt, sieht Walter seine Wunderwaffe, deren Geist den Turm endlich zum Einsturz bringen könnte. Aber Jake ist ein starker Junge, Roland ein beherzter Revolverheld, aber die Drehbuchautoren von einer irritierend geradlinigen Einfallslosigkeit.

Die Reifung des minderjährigen Helden, die väterliche Bindung zu seinem Beschützer und den verdienten Tod des Bösewichtes erzählen sie vollkommen überraschungsfrei herunter. „Und das war alles“, denkt man im Kinossessel, wenn nach ein-

halb Stunden der Abspann über die Leinwand rollt, und kramt vergeblich im Gedächtnis nach irgendwelchen Subtext-Angeboten oder hintergründigen Plotwendungen, die man vielleicht übersehen haben könnte. Zur ultraflachen Erzählung gesellt sich eine äußerst uninspirierte visuelle Gestaltung, die abgenutzte Fantasy- und Westernmotive zitiert, aber nichts damit anzufangen weiß. Auch in technischer Hinsicht kommt diese Studioproduktion mit ihrem billigen Look alles andere als „state of art“ daher.

Einzig der stets verlässlich charismatische Idris Elba („Luther“) ragt aus der Wüste der Mittelmäßigkeit heraus. Als überbeuertes B-Movie oder Pilotfilm zu einer Fernsehserie, deren Fortführung keinen interessiert, mag „Der dunkle Turm“ vielleicht noch durchgehen. Aber als Kino-Epos oder gar als Auftakt zu einem neuen Fantasy-Franchise wurde diese Stephen-King-Verfilmung gründlich in den Sand gesetzt.

Film der Woche

Kurz informiert



Der dunkle Turm (1 Std. 35 Min.), Fantasy, USA 2017
Regie Nikolaj Arcel
Mit Tom Taylor, Idris Elba, Matthew McConaughey
Wertung ****

Kino aktuell

Das läuft gut

DIE TOP 3 DER KINOCARTS

● **Planet der Affen: Survival** Nie hat sich ein Film so in den Primaten Caesar hineinversetzt.

● **Ich – Einfach unverbesserlich 3** Ganove Gru ist brav geworden, da taucht sein Zwillingbruder auf.

● **Ostwind – Aufbruch nach Ora** Mika und ihr schwarzer Hengst begeben sich ins ferne Andalusien.

Sonst noch angelaufen

● **Der Stern von Indien** Die indisch-britische Regisseurin Gurinder Chadha („Kick it, like Beckham“) blickt auf die jüngere Geschichte Indiens zurück. Das wird vor allem durch das Leben und Wirken des englischen Vizekönigs in Indien, Lord Mountbatten (Hugh Bonneville), und seiner Frau (Gillian Anderson) gespiegelt. In seiner erzählerischen Wucht und stilistischen Opulenz erinnert das Drama an legendäre Kino-Klassiker wie „Vom Winde verweht“ und „Doktor Schiwago“.

● **Die Hannas** Zweisamkeit kann so schön und schrecklich zugleich sein: Durch welche Irrungen und Wirrungen auch die harmonischste Beziehung schlittern kann, führt die temporeiche Tragikomödie von Julia C. Kaiser vor. Anna und Hans sind seit 15 Jahren zusammen, das Paar kennt sich durch und durch. Sogar sprachlich sind Anna und Hans zur Einheit verschmolzen: die Hannas. Doch das traute Bild hat Risse. In Anna macht sich Unzufriedenheit breit, bald wagt sie Fluchtversuche. Und auch Hans merkt, dass etwas nicht stimmt. (dpa)

Prekariat mit Spaß

Lucky Loser Vater und Tochter leben licherlich. Sie fliegen zu Hause raus. Macht aber nix

VON GÜNTER H. JEKUBZIK

Koma-Fressen, Kirmes bis zum Abwinken und mit noch nicht ganz 16 Jahren den besoffenen Papa nachts nach Hause fahren: Mike (Peter Trabner) und seine Tochter Hannah (Emma Bading) haben sehr unkonventionell zusammen viel Spaß. Was die Mutter Claudia (Annette Frier) und vor allem deren spießiger Lover Thomas (Kai Wiesinger) überhaupt nicht gut finden. Doch Mike lässt sich nicht unterkriegen. Auch nicht davon, dass er aus seiner Wohnung fliegt und Hannah, die zu ihm ziehen will, nur einen kleinen, schäbigen Campingwagen als Unterkunft anbieten kann. Doch Hannah fährt hin, weil sie vor allem endlich mit ihrem 30-jährigen Liebhaber Otto (Elvis Clausen) ins Bett will.

Es ist schon herrlich, wie Mike, Hannah und dann auch noch Otto zu dritt im engen Campingbett liegen. Auch wie Mike und Otto direkt gute Kumpels werden und der Schwiegerpapa den Freund der Tochter aus einer dieser brenzlichen Situationen rausholt, die man als Schwarzer in minderbemittelten Ost-Regionen wohl erlebt. Wird aber noch besser, als Claudia voller Sorge auftaucht und wegen künstlich herbeigeführter Autopanne auf dem sehr altmodischen Zeltplatz festhängt.

Ein Rückfall in die gemeinsame Vergangenheit für die zukünftige Chefärztin, die vor lauter Karriere das Aufwachen der Tochter ver-

passt hat. Mike kümmerte sich immer gerne und hat dafür jetzt keinen anständigen Job, kein Geld, und keine Wohnung. Ist aber immer noch Teenager Hannah, „Werd' erwachsen, Alter!“. Dieser Typ ist total irre, und das macht viel Spaß beim Zuschauen. Die skurrile Familienaufstellung im zu kleinen Camper ist erst mal kein großes Kino, aber eine vor allem stimmige, sympathische Geschichte mit guten Dialogen und guten Darstellern.

» **Lucky Loser – Ein Sommer in der Bredouille** (1 Std. 34 Min.), Komödie, Deutschland 2017

Wertung ****



Papa Mike (Peter Trabner) und Hannahs Freund Otto (Elvis Clausen). Foto: Farbfilm

Hartes Erbe

Der Wein und der Wind Vater hinterließ ein Winzergut – für drei Geschwister

VON FRED DURAN

Als Kind liebte er den vertrauten Blick aus dem Fenster hinaus auf die Weinberge durch die Jahreszeiten. Aber als Jugendlicher wurde ihm das Leben im Winzerdorf und dem väterlichen Betrieb zu eng. Mittlerweile ist Jean (Pio Marmai) dreißig, hat sich auf der anderen Erdhalbkugel niedergelassen und bewirtschaftet in Australien ein Weingut. Der Tod des Vaters holt ihn zurück in die französische Provinz. Wiedersehensfreude und Vorwürfe halten sich bei seiner Schwester Juliette (Ana Girardot) und dem jüngeren Bruder Jérémie (François Civil) die

Waage. Jean hat in den letzten zehn Jahren kaum von sich hören lassen.

Juliette ist mittlerweile eine versierte Weinexpertin mit sicherer Entscheidungskompetenz, während Jérémie nie richtig ins Metier hineingewachsen ist und im Schatten seines Schwiegervaters steht. Die Weinlese steht vor der Tür. Die drei Geschwister stehen zusammen zwischen den Reben, man erkennt bei ihnen die gemeinsam verbrachte Kindheit im Weinberg, aber auch die Unterschiede in den Einschätzungen und den langen Schatten des väterlichen Erbes. Bei der Testamentverkündung eröffnet der Notar, dass sie das Gut gemeinsam und ungeteilt vererbt bekommen. Fällig wird jedoch Erbschaftsteuer in Millionenhöhe, die nur durch einen Verkauf beglichen werden kann.

Cédric Klapischs „Der Wein und der Wind“ ist ein Film über die schwierige Verbundenheit zwischen Geschwistern und der Liebe zum Wein. Ohne romantische Verklärung und mit profundem Fachwissen blickt Klapisch auf einen modernen Winzereibetrieb, in dem die Güte eines Jahrgangs durch die Unberechenbarkeiten der Natur, harte Arbeit und richtige Entscheidungen bestimmt wird. Demgegenüber steht die Beziehungsdynamik der Geschwister, die alte Verhaltensmuster hinter sich lassen müssen.

» **Der Wein und der Wind** (1 Std. 53 Min.), Drama, Frankreich 2017
Wertung ****



Drei Geschwister, ein Weingut: Was geschieht mit Vaters Erbe? Foto: StudioCanal

Istanbuls Straßentiger

Kedi Ein Denkmal für die Katzen einer Stadt

Katzen sind in Istanbul allgegenwärtig. Ohne die Tiere würde die Stadt einen Teil ihrer Seele verlieren, heißt es. Deshalb werden die Streuner nicht nur geduldet, sondern als Gemeingut liebevoll umsorgt. Die Filmemacherin Ceyda Torun hat ihre Kindheit am Bosphorus verbracht. Wohin es sie später auch verschlug, sie vermisste diese beispiellose Koexistenz von Mensch und Tier. Grund genug, den Katzen von Istanbul in „Kedi – Von Katzen und Menschen“ ein filmisches Denkmal zu setzen, eine wunderschöne Dokumentation mit philosophischen Untertönen und einer sehr gelungenen Kameraarbeit.

Den Straßentigern von Istanbul bleibt keine Tür verschlossen. Die Menschen hier sind sich sicher, dass die Katzen positive Energie verbreiten und alles Negative einfach absorbieren. Wenn sie von ihren Erlebnissen mit den Tieren berichten, stehen oft deren völlig unterschiedliche Charakterzüge im Mittelpunkt, die denen der Menschen gleichen. Immer wieder fallen auch Begriffe wie „Liebe“ und „Gott“. Aber wie jede andere Großstadt verändert auch Istanbul sein Gesicht. Türme aus Stahl, Beton und Glas wachsen in die Höhe und verdrängen das Grün. Der Lebensraum der Katzen schrumpft. André Wesche
» **Kedi – Von Katzen und Menschen** (1 Std. 19 Min.), Dokum., Türkei/USA 2016
Wertung ****